



# Kooperativ die Landschaft bewahren und entwickeln

**Alpweiden verbuschen, Hänge rutschen, Bergwälder überaltern – Phänomene, die im Alpenraum zunehmend zu beobachten und mindestens teilweise eine Folge vernachlässigter Landschaftspflege sind. Mögliche Lösungen hat das Forschungsprojekt «Kooperation im Landschaftsmanagement» an Fallbeispielen im Berner Oberland untersucht. Dabei zeigt sich: Tradierte Strukturen der gemeinschaftlichen Landschaftspflege haben weiterhin Zukunft; erfolgversprechend sind aber auch neue Strategien und Kooperationen, die den Blick fürs Ganze schärfen.**

*Text Stefan Christen, Presswerk, Luzern*

Die Bergschaften heissen etwa Bussalp, Holzmatten und Wärgistal. Sieben an der Zahl sind es insgesamt in der Gemeinde Grindelwald im Lütschental, Berner Oberland. Hier hat die gemeinschaftliche Alpnutzung und Alppflege eine jahrhundertealte Tradition. Eine fast 500-jährige Urkunde, der Taleinungsbrief von 1538, bildet die Grundlage der Nutzungs- und Pflegestrukturen dieser Bergschaften. Er wurde im Verlauf der Zeit wiederholt sanft angepasst. Darin ist etwa festgelegt, wer die Alp wie stark bestossen darf; zudem ist angeordnet, dass die Nutzer der Bergschaften so genannte «Tagwanarbeiten» zur Erhaltung von Landschaft und Infrastruktur leisten müssen. Das heisst: Die Alpwirtschaft hatte schon weiland neben ökonomischen auch landschaftspflegerische Funktionen.

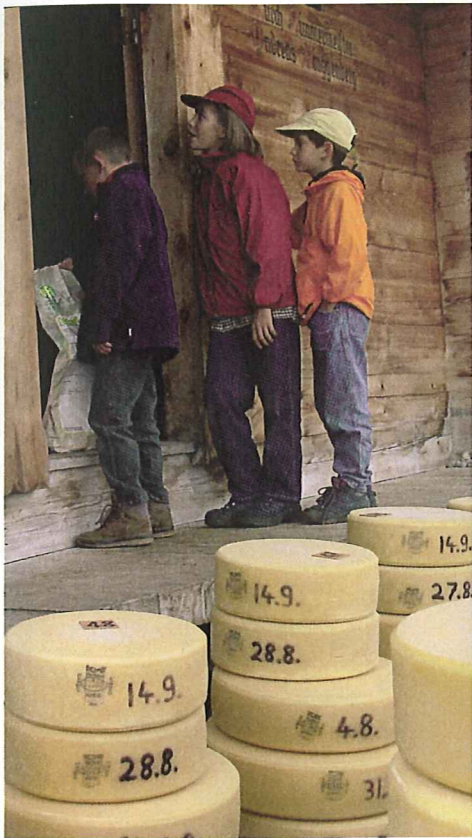
## **Wildes, verwildertes Oberland?**

Heute ist diese Alpnutzung und Landschaftspflege bedroht – nicht nur im Lütschental, sondern in weiten Teilen des Alpenraums. Die Verbuschung und Verwaldung von ehemals landwirtschaftlich

genutzten Flächen schreitet fort, Bergwälder überaltern. Die Gründe dafür sind mannigfaltig: Der Strukturwandel in der Landwirtschaft und damit der Rückgang der primären Produktion, Abwanderung, Verstädterung – dies alles wirkt sich auch auf die Qualität der Landschaft im Alpenraum aus. Denn: Verwildert das Berggebiet, leidet darunter nicht nur das Landschaftsbild, sondern auch der Tourismus, der diesen Erholungsraum vermarktet. Für das stark touristisch geprägte Lütschental gilt dies ganz besonders: Auf dem Terrain der Grindelwalder Bergschaften spielt sich der Sommer- und Wintertourismus ab, die Korporationen sind selber mit dem Tourismus zum Teil eng verbunden. Weil der Fremdenverkehr vielerorts eine zentrale Existenzgrundlage darstellt, ist es für die Betroffenen elementar, dass sie Landschaftsentwicklung und -pflege sinnvoll planen, unterstützen und umsetzen können.

## **Traditionelle Strukturen mit Zukunft**

Wie lassen sich unerwünschte Landschaftsveränderungen gemein-



«Beim gemeinschaftlichen Arbeiten werden Wissen und Erfahrungen weitergegeben. (...) dieser Mix aus Traditions- und Landschaftspflege macht es aber aus.»

schaftlich, gesamtheitlich und nachhaltig bekämpfen? Mit dieser Fragestellung befasste sich das Forschungsprojekt «Kooperation im Landschaftsmanagement: Institutionelle Strategien auf lokaler und regionaler Ebene» (KILA) der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAÖ) an der Universität Bern. Dabei beschäftigten sich die Forschenden auch mit den Alpkorporationen in Grindelwald. Projektkoordinator Thomas Hammer\* bescheinigt den Grindelwalder Bergschaften eine grosse Bedeutung: Solche traditionellen Strukturen aufrechtzuerhalten sei auch künftig für die Bewirtschaftung von Wald und Land zentral. «Sie haben Zukunft.» Dabei geht es den Bergschaften keinesfalls «nur» um – aus rein marktwirtschaftlicher Sicht unrentable – Alpwirtschaft oder um Landschaftsunterhalt. Ebenso wichtig sind soziale und kulturelle Werte: Beim gemeinschaftlichen Arbeiten werden Wissen und Erfahrungen weitergegeben, an einer «Chäs-telleit» werden die Früchte der Arbeit geerntet. Genau dieser Mix aus Traditions- und Landschaftspflege macht es aber aus.

#### Fallbeispiel R-LEK

Gleichzeitig zeigen die an KILA beteiligten Forscherinnen und Forscher auf, dass neben den historisch gewachsenen Verbänden von Bergwald- und Berglandwirtschaftsakteuren auch neue Kooperationen nötig und möglich sind. Konkretisieren liess sich dieser Ansatz an einem weiteren Fallbeispiel aus der Region Berner Oberland: dem regionalen Landschaftsentwicklungskonzept (R-LEK) der Regionalplanung Oberland-Ost, eines seit rund 20 Jahren bestehenden Verbandes aus 29 Gemeinden. Das Forschungsteam der IKAÖ hat die Arbeiten am R-LEK begleitet und den Beginn des Umsetzungsprozesses mit einem gemeinsam organisierten Workshop mitgestaltet.

#### Anreize schaffen

Das Konzept R-LEK soll den beteiligten Gemeinden als Leitfaden dienen; es legt gewissermassen die Strategie für das künftige Landschaftsmanagement in der Region fest. Dabei wird im Wesentlichen eine regionale Landschaftsentwicklung skizziert, die sich zum einen an bestehenden gesetzlichen Grundlagen orientiert, zum andern eine informelle, sanfte Lenkung der Landschaftsentwicklung anstrebt. Die entsprechenden Anreize waren im konkreten Fall dank Förderinstrumenten des Kantons Bern und des Bundes bereits gegeben. Zusätzlich schuf die Regionalplanung Oberland-Ost auch eigene Instrumente, etwa einen regionalen Landschaftsfonds, aus dem einzelne Projekte unterstützt werden.

#### Partizipativer Prozess oder: Der Weg ist auch ein Ziel

Klar ist: Allein schon der Weg, der bei der Erarbeitung des R-LEK eingeschlagen wurde, hat geholfen, ein Ziel zu erreichen. In einem partizipativen Prozess wurden verschiedenste lokale und regionale Akteure und Interessengruppen – Gemeinden, Tourismusorganisationen, Landwirtschaftsvertreter, Schutzorganisationen – einbezogen. «Dies allein hatte seine Wirkung», sagt Thomas Hammer. So stellt der Schlussbericht fest, dass über verschiedene Mitwirkungsformen Strukturen für ein regionales Netzwerk geschaf-

fen wurden. Zwar sind Konflikte über die Nutzung und Entwicklung der Landschaft auch künftig unvermeidlich. Trotzdem zeigte sich bei der Arbeit am R-LEK, dass die Mitstreiter allmählich Verständnis füreinander und – besonders wichtig – gar Ansätze einer sektorenübergreifenden Zusammenarbeit entwickelten.

So beteiligten sich beispielsweise Leute aus dem Forstwesen und aus dem Tourismus beim Ausholzen von Aussichtspunkten in Lauterbrunnen. Und dass auch Touristikern ein zielgerichteter Umgang mit Landschaften wichtig ist, dokumentiert das Projekt

Gemeinden eingeflossen sind. Das Forschungsteam betont daher: Für ein kooperatives Landschaftsmanagement, das integrative Interessen bündelt und also den Blick fürs Ganze nicht aus den Augen verliert, bedarf es auch regionaler Akteure und Moderatoren. Diese sollen diesen Prozess begleiten und fördern – und gleichzeitig darauf achten, dass sich eine gemeinsame Strategie «von unten» entwickelt: im Einbezug aller Betroffenen und ihrer spezifischen Interessen. Vertikal und horizontal vernetzte und partizipativ organisierte Kooperationen bei der künftigen Entwicklung und Gestaltung von Landschaften – vorerst ist dies ein

## «Ein kooperatives Landschaftsmanagement bedarf regionaler Akteure und Moderatoren.»»

«alpenregion.ch»: Die Tourismusdestinationen im Berner Oberland Ost haben gemeinsam einen Fonds geäufnet, aus dem sie jährlich Auszeichnungen für besonders wertvolle Landschaften vergeben. Trotz dieser zum Teil schon realisierten Projekte ist bislang noch unklar, wie sich das Konzept R-LEK de facto auf die Landschaft auswirkt. Quantitative Aussagen dazu sind jedenfalls nicht möglich. Tendenziell wirken sich der initiierte Prozess, die Projekte und die damit verbundene Sensibilisierung der Akteure aber «positiv auf die Landschaft aus», wie es im KILA-Schlussbericht heisst.

### Kooperativ und integrativ

Und doch gilt auch in diesem Fall: Konzepte sind das eine, ihre Umsetzung ist das andere. Bei einer ersten Auswertung des R-LEK-Prozesses im Berner Oberland Ost zeigte sich, dass die definierten Strategien erst ansatzweise in die konkrete Politik der

idealtypisches Modell, dessen ist sich auch Thomas Hammer bewusst. «Gerade die Bergkantone haben solche Ansätze bislang mit ihrem stark sektoriellen Denken torpediert. Es dauert deshalb seine Zeit, bis die Einsicht reifen wird, dass sektorenübergreifende Kooperationen sinnvoll sind – gerade weil der Ertrag nicht von vornherein sichtbar ist.»

\* Dr. Thomas Hammer ist Privatdozent an der Interfakultären Koordinationsstelle für Allgemeine Ökologie (IKAO) der Universität Bern und Projektkoordinator für das NFP-48-Projekt «Kooperation im Landschaftsmanagement: Institutionelle Strategien auf lokaler und regionaler Ebene» (KILA). Die Fotos zu diesem Projekt stammen von Marianne Tiefenbach, Projektmitarbeiterin

Projektleitung: Prof. Dr. Ruth Kaufmann-Hayoz

Kontakt: rkaufmann@ikaoe.unibe.ch

